

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 63=83 (1917)

Heft: 46

Artikel: Vom Schiessen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-33625>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Schießen.

im Verlauf des Dienstes mußte da und dort etwas weggelassen werden um die Arbeit der Truppen nicht allzu lange dauern zu lassen. Nach dem Dienste empfand der pflichttreue Kommandant, der Zeit hatte den absolvierten Dienst nochmals zu überdenken, stets das Gefühl, daß er nicht alles erreicht habe was er sich vorgenommen hatte. *Leider ist das jetzt ganz anders geworden und wird die Zeit nicht mehr so ausgenützt wie wir das früher in den Wiederholungskursen gewohnt waren. Woher kommt das?*

Ich erlaube mir nur einen Punkt hervorzuheben, der mir der Grund dieses Mißstandes zu sein scheint. Während wir früher beim Einrücken in den Dienst genau wußten wie die Zeit auszunützen sei, treten wir jetzt in den Aktivdienst ohne eine klare Kenntnis der Dauer des Dienstes und der Tätigkeit die uns bevorsteht. Eine zielbewußte Vorbereitung kann also nicht getroffen werden. Meine Meinung geht deshalb dahin, daß es im höchsten Grade wünschenswert wäre, wenn den Truppenkommandanten vor jedem Ablösungsdienste gesagt würde: der Dienst dauert (z. B.) 2 1/2 Monate, davon entfallen 1 Monat auf den Grenzdienst, 3 Wochen auf Befestigungsarbeiten und 3 Wochen auf militärische Ausbildung. Klar ist, daß jedermann es begreift, falls die Lage im Verlaufe des Dienstes zu Änderungen in diesem Programme zwingt, und daß man dann suchen wird noch das Beste zu leisten. Bei der 1. Division können während des Grenzbewachungsdienstes kaum Uebungen mehr gemacht werden, da alles für die Grenzposten aufgebraucht wird, wenn die zu bewachenden Grenzabschnitte nicht bedeutend verkleinert werden. Selbst das Einzelschießen kann in dieser Periode nicht durchgeführt werden. Wenn die Periode des Grenzbewachungsdienstes oder diejenige der Befestigungsarbeiten derjenigen für militärische Weiterbildung vorangeht, so wäre es dringend zu empfehlen, den Truppenkommandanten schon in dieser Zeit wissen zu lassen, wo sie in dieser letzten, wichtigsten Periode ihre Kantonnementen haben werden, damit sie an einem oder mehreren Tagen die Schießplatzgelegenheiten und das Uebungsgelände besichtigen können. Dann sollten die höhern Führer den unterstellten Kompagnie- oder Bataillons-Kommandanten bekannt geben, wie viele Tage sie selbst für Uebungen mit gemischten Waffen oder im höhern Verbandsbeanspruchungen, welche Spezialwaffen sie den Unterführern zu Uebungen zur Verfügung stellen können, und was für Uebungen ganz besonders durchgeführt werden sollten. Kurz es sollte, ähnlich wie das früher in den Wiederholungskursen gemacht wurde, wiederum ein Arbeitsprogramm aufgestellt werden. Das schließt natürlich nicht aus, daß die Kommandanten aller Grade bei Beginn dieser Uebungsperiode selbst solche kleinen Uebungen im Kompagnie- oder Bataillons-Verbandsbeanspruchungen leiten, um so ihre Ansichten über die Gefechtsausbildung und Gefechtsführung den Unterführern vor Augen zu führen.

Ich glaube, daß auf diese Weise die Dienstzeit wieder nutzbringender ausgenützt würde, ich bin überzeugt, daß dadurch der Dienst für die Truppen interessanter würde und in Folge dessen die Dienstfreudigkeit in allen Graden stark gehoben werden könnte.

Muralt.

Immer seltener sieht man Wehrmänner, Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten begeistert von ihren Diensten zurückkehren. In der Presse und bei persönlichen Begegnungen stößt man auf Klagen über den Dienstbetrieb. Die Gestaltung kommender Dienste scheint zu einem Problem geworden zu sein, dem gegenüber die Zahl der Ohnmächtigen beständig wächst.

In dieser Fachschrift findet die ernste Gelegenheit die ihr gebührende Würdigung. Viele sind an der Lösung tätig. Die einen sind besorgt um das geistige Wohl der Truppe. Sie erblicken in der vielbeklagten Latenz im Dienstbetrieb eine Gefährdung der Kriegsbereitschaft. Mit Recht. Andere sind bestrebt, die Betätigung der grenzschutzleistenden Truppen durch Vorschläge für reiche Abwechslung im täglichen Arbeitsprogramm zu beleben. Noch andere erachten den kriegstechnischen Bildungsstand des Offizierskorps als unzulänglich und streben die Weiterbildung der Offiziere an.

Alle diese Sorgen und die damit verbundenen Aufwände entspringen kaum einem andern Urteil als demjenigen, unsere Truppen seien grundlegend und elementar genügend vorbereitet und man verstehe nicht die Elemente der grundlegenden Ausbildung zu würdigen und zu verwerten.

Es ist heute nicht die Absicht des Schreibers dieser Zeilen, auf diesen Gegenstand einzutreten. Die geäußerte Ansicht soll bloß in einer Hinsicht auf ihre Berechtigung geprüft werden.

Die Schießfertigkeit ist ein gewichtiger Faktor bei der Beurteilung der, das Gewehr führenden Truppe. Im allgemeinen ist wenig vom Schießen die Rede.

Schießen und Schießausbildung bilden ein Programmpunkt in den Aktivdiensten. Festen Zielen begegnen wir indessen selten. Die Ausbildungsziele der höheren Kommandostellen für die Aktivdienste enthalten keine solchen.

Die Munitionsdotierung ist immer dieselbe. Es muß die Probeübung geschossen, ein Teil der Patronen zur Förderung der schwachen Schützen verwendet und der Rest für Gefechtschießen reserviert werden.

Das seit X-Zeiten.

Auf allen andern Gebieten der soldatischen Ausbildung werden Ziele aufgestellt. Es wird versucht, die bisherige Durchschnittsleistung zu übertreffen. Durch turnerische Kampfspiele wird die körperliche Gewandtheit gefördert. Besondere Lehrer sind vielerorts mit der Vervollkommnung der Truppe im Bajonettgebrauch beauftragt. Die Veranstaltung von Patrouillen-Wettläufen hat prächtige Resultate an den Tag gefördert. Die Handhabung der Handgranate spielt eine große Rolle.

Wo nicht zwingende Notwendigkeiten vorliegen, sind diese Zweige des Dienstes hauptsächlich geschaffen worden zur Bereicherung des Arbeitsprogrammes der Truppe und zur Interessantergestaltung des Dienstes.

Es ist noch nicht lange her, wo man sich bei der Infanterie mit einer Bedingungsleistung von 12 Punkten und 5 Treffern begnügte. Heute sind 12 Punkte und 6 Treffer in 6 Schüssen die Bedingung für das Treffgenügen.

Wenn auch oft die Durchschnittsresultate von Einheiten das Bedingungsresultat beträchtlich über-

treffen, so stehen diese Ausnahmen andern Sachlagen gegenüber.

Wo jetzt noch die Zahl der Verbliebenen in Bataillonen die Höhe von 30 und mehr Prozenten erreicht, kann von einem elementaren Genügen der Schießfertigkeit nicht die Rede sein.

Die allgemeine Erhöhung der Bedingung der Probeübung, z. B. erstmals von 12 auf 16 Punkte und 6 Treffer würde die Vorgesetzten vieler Einheiten vor neue Aufgaben stellen.

Das gefechtsmäßige Schießen findet fast nirgends die dem Zeitpunkt und der Dauer der geleisteten Dienste entsprechende Würdigung. Nicht überall werden die Resultate konsequent geprüft. Die Verhältniszahlen für die Treffererwartungen, welche uns die Schießvorschrift der Infanterie in die Hand gibt, sind Zahlen, welche als Durchschnitt vieler Resultate der früheren 13tägigen Wiederholungskurse gewonnen worden sind. Sie bilden heute noch, nach hunderten von Diensttagen, die Anhaltspunkte für die Bewertung der Resultate der gefechtsmäßigen Schießen.

Die Schießausbildung als moralischer Faktor bei der Erziehung des Soldaten und der Abteilungen soll nicht erörtert nur erwähnt werden. Sie ist für die Infanterie ein allgemeiner Gegenstand. Bevor wir nach Abwechslung rufen und tiefsinnig fernliegende Mittel zur Erhaltung von Interesse und Dienstfreudigkeit suchen, wollen wir das nächstliegende erfassen. — Der Grad der Schießfertigkeit der Truppe ist ein Gemeinbesitz.

Das Treffen stellt an die Willenskraft des Mannes große Forderungen. Bessere Resultate werden nicht durch klug ausgedachte technische Hilfsmittel erreicht. Sie sind allein das Produkt höherer Konzentration. Diese herbeizuführen ist die Aufgabe der Vorgesetzten. Die Erhöhung der Anforderungen ist der erste und einfachste Schritt dazu. Sie bildet den Ausgangspunkt eines neuen Programmes und Ausbildungsganges, der logisch die Köpfe aller Grade betätigt.

Das sportmäßige Betreiben von Dienstzweigen, zur Herbeiführung abwechslungsreicher Arbeitsprogramme, sollte vor dem allgemeinen Gegenstand, der Schießausbildung, zurücktreten. Jenes vermag eine kleine Zahl wirklich zu spannen und zu interessieren, während dieses Gemeingut ist und ohne Gefahr eine individuelle Steigerung der Anforderungen an den Einzelnen erfahren kann.

* * *

Wir wollen den Mann zum Kämpfer ausbilden. In der Mehrzahl der Fälle siegt der überlegene Wille. Vor dem Zweikampf wird der Kampfausgang durch den Schuß vorbereitet. Nach der Vorbereitung wird sich das Ergebnis richten.

Der Mann erhält durch die Erhöhung seiner Schießfertigkeit seine wertvollste Ausbildung als Kämpfer.

Wir haben ihm das beste Gewehr in die Hand gegeben, um bei ihm eine moralische Voraussetzung für seine Haltung als Kämpfer zu schaffen. Dieses Moment verlangt praktisch gewürdigt zu werden. Man tat es bis heute nicht genügend.

Die bestimmte Absicht, den Stand der Schießfertigkeit in einem Aktivdienst um ein Gewisses, vorher Bestimmtes zu verbessern, enthüllt uns Reichtümer an Arbeit.

Wo unverrichtete Arbeit vor uns liegt, schöpfen wir die Energie für die Entfaltung unserer Tätig-

keit. Unser Tun trägt den Stempel der Ueberzeugung, der Frische und des Ernstes. Da haben wir keine dienstmüde, unzufriedene Truppe. Pf.

Bücherbesprechungen.

Wie Legenden entstehen! Franktireur-Krieg und Greuelthaten in Belgien von *Fernand von Langenhove*, wissenschaftl. Sekretär des Solvay'schen soziologischen Instituts in Brüssel, Mitarbeiter der belgischen Dokumentensammelstelle. Zürich 1917. Art. Institut Orell Füßli. Fr. 4.50.—

Langenhove hat die Franktireurfrage und die Vorkommnisse in Belgien von streng wissenschaftlichem Standpunkte aus anhand von ausschließlich deutschen Belegstücken ganz sachlich geprüft. Er teilt das Ergebnis seiner Arbeit mit und überläßt es dem Leser, selbst das Urteil zu fällen. Mit einer staunenswerten Geduld wurden alle auf die Frage bezüglichen Berichte untersucht und gesichtet und die ganze Franktireurliteratur Deutschlands durchstöbert. Es gelang nun dem psychologisch geschulten Verfasser bald einmal, den Ursprung und die Entwicklung der zahlreichen Schauermythen nicht nur zu entdecken, sondern geradezu systematisch zu verfolgen und klarzulegen, wie es kam, daß die Erzählungen trotz aller Widerlegungen schließlich zu allgemein geglaubten Legenden geworden sind. Das Buch ist für uns Neutrale von unschätzbarem Wert, insbesondere auch zur Beurteilung der Massenpsychologie und Massenpsychose im Kriege. Wir können uns nicht versagen, unter nachdrücklichem Hinweis aufs Original, das eine mehr als interessante Lektüre darstellt, ein paar Zeilen aus dem Schlußkapitel wiederzugeben, die uns auch manches andere Vorkommnis im Kriege erklärlich und bis zu einem gewissen Grade sogar verständlich machen. Langenhove schreibt:

Im ganzen Heere reißt die Mobilmachung den Soldaten mit rauher Hand aus dem gewohnten Alltag heraus und versetzt ihn in ein Wirnis stürmischer und außerordentlicher Ereignisse. Den Ueberraschungen durch den Feind ausgesetzt, dem Anprall der Schlachten unterworfen, erduldet sein Geist die heftigsten Aufregungen; er verläßt sie bestürzt und rettet aus den Vorkommnissen nur ein abgestumpftes Bewußtsein . . .

Die Deutschen waren nicht darauf gefaßt, auf belgischem Boden auf bewaffneten Widerstand zu stoßen. Nun hat der belgische Generalstab entschlossen eine Taktik eingeschlagen, die darin bestand, den Gegner ohne Unterlaß zu belästigen; vereinzelt, bewegliche, unfähbare Abteilungen waren den Linien vorgeschoben; im Lande zerstreut, bestand ihre Aufgabe darin, den Vormarsch des Feindes zu verzögern, indem sie ihm einen Guerillakrieg aufzuzwangen, seine Pläne zu durchkreuzen, seine Kolonnen zu beunruhigen, seine Verbindungen zu gefährden suchten.

Andererseits lenkten die vorgefaßten Meinungen, die den deutschen Soldaten beherrschten, und die er von seiner Umgebung empfangen hatte, die Entstellung der Vorfälle in einer ganz bestimmten Weise. Die Erinnerungen an die französischen Franktireurs von 1870 war in den Geistern lebendig geblieben; das Heer war von ihr ganz durchdrungen; es hatte aus ihr eine Belehrung und eine Lehre für die militärischen Unternehmungen in Feindesland entnommen. Schon zu Friedenszeiten nach diesen Grundsätzen erzogen, waren die Soldaten natürlicherweise von der Vorstellung der Franktireurs beherrscht, sie überlebten in ihrer Einbildung bereits die Angriffe.

Dazu kam außer der militärischen Erziehung noch eine ganze Volksliteratur, welche dazu beigetragen hatte, die Erinnerung an den letzten Feldzug wachzuhalten; gewisse Romane, die dem Zukunftskrieg gewidmet waren, hatten seine Anwendung auf die zukünftige Eroberung Belgiens vorweggenommen. So übertrug der Soldat unbewußt diese einseitigen Angaben, welche seinen Geist bedrückten und welche zum voraus alle Grundbestandteile einer Legende in sich hatten, in die Wirklichkeit.

Andere Voreingenommenheiten wirkten in gleichem Sinne auf das Heer. Die ersten Gerüchte verräterischer Angriffe verbreiteten sich rasch durch ganz Deutschland. Doppelte amtliche Bestätigung hatte ihnen eine